

GERHARD ZWERENZ
 Herr Bundeskanzler
 Dr. Helmut Kohl
 – p e r s ö n l i c h –
 Bundeskanzleramt (II)

Verstehen Sie, Herr Bundeskanzler, Ihren General? Ja? Das ist schlimm. Nein? Das ist noch schlimmer. Ich suche nach Aufklärung und finde zweierlei Antworten.

Antwort Nr. 1 findet sich in dem Buche »*Deutschland – Was nun?*« von Arnulf Baring und Jobst Siedler: »*Böhmen und Mähren sind ein Teil Europas, der deutschen Welt ... Wird es nicht eines Tages sozusagen Polnisch und Tschechisch und Ungarisch sprechende Deutsche geben müssen? Wird das nicht aus der Suprematie folgen, um die Deutschland meines Erachtens gar nicht herum kommen wird? (...) Natürlich wollen wir die Polen nicht vertreiben, aber ich glaube in der Tat, eines Tages werden sich Pommern und Schlesien und Böhmen-Mähren wieder nach Deutschland orientieren.*« (S. 92/105f.)

Diese großdeutsche Teufelei, von Germanenhand flink an die Wand gemalt, verrät den kleinen Völkern, was ihnen zgedacht ist. Doch der deutsche Soldat soll auch wissen, welche Heldenrolle er spielen darf. Siedler fragt, was denn geschehen solle, »*wenn uns die polnische Regierung eines Tages bäte, deutsche Truppen nach Polen zu entsenden, dort zu stationieren, weil sich Polen von anderswoher bedroht fühle. Und dieser Tag wird kommen, irgendwann im nächsten Jahrzehnt (...) Vermutlich wird die EG – oder genauer die NATO Adressat eines solchen Hilferufes sein. Aber praktisch wird es auf die Entsendung der Deutschen hinauslaufen, vielleicht garniert mit einem Hundert Holländern und ein paar Dutzend Franzosen (...) In erster Linie müssen wir Deutschen uns darum kümmern, daß Polen, Tschechen, Slowaken und Ungarn den Weg in die Gemeinschaft Europas finden. Das gebietet unsere eigene Interessenlage, unsere neue geopolitische Situation.*« (S. 166/18 – Näheres dazu von Matthias Küntzel in *Friedensblätter* 3/96)

Wie wir sehen, wird die Präventionslinie von 1914 (losschlagen bevor die anderen stärker geworden sind) über 1941 (Stalins Angriff zuvorkommen) bis in nahe Zukunft durchgezogen: Deutsche Soldaten nach Polen, falls es sich »*von anderswoher bedroht fühle*«, wohl gemerkt »*fühle*«, nicht bedroht wird, und wohin zielt das ungefähr »*anderswoher*«? Die Russen sind zwar keine Kommunisten mehr, »*unsere neue geopolitische Situation*« aber gebietet uns die Prävention out of area. Denn »*wir haben die Chance, politischer Akteur zu sein.*« (Naumann)

Gerhard Zwerenz –
 Jg. 1925, Schriftsteller,
 1952 Philosophiestudium
 in Leipzig bei Ernst Bloch;
 1957 Übersiedlung in die
 BRD; Werke u.a.: Kopf
 und Bauch. Die Geschichte
 eines Arbeiters, der unter
 die Intellektuellen gefallen
 ist (1971); Der Widerspruch.
 Autobiographischer Bericht
 (1974, 1991 bei Aufbau
 Taschenbuch Verlag);
 Die Rückkehr des toten
 Juden nach Deutschland
 (1986).

Teil I dieses Briefes
 erschien in
 UTOPIE kreativ,
 H. 75, S. 5-18.

»Die Deutschen vor die Front« lautete 1900 der Befehl zur Niederschlagung des chinesischen Boxeraufstandes. Ob Chinesen oder Hereros oder Russen, so langsam, lieber Herr Bundeskanzler, kommt mir der fatale Verdacht, unser hoher Herr General Naumann habe sich allerhand Unausgesprochenes dabei gedacht, als er sich darauf bezog. Die Energie, mit der die deutsche nationalistische Vergangenheit bis heran zur Wehrmacht weißgewaschen wird, dient der Wiederverwendung. Der Bundeswehrosoldat, in Polen stationiert und dorthin auch gerufen, auf Wacht am Weichselstrand und am Bug, Richtung Wolga Europa verteidigend – er soll nicht vor den Blutspuren der Wehrmacht zurückschrecken, wie diese ja auch nicht vor Napoleons Spuren zurückschreckte.

Herr Bundeskanzler, es sind die Folgen Ihrer Politik, die sich da am Horizont abzeichnen. Natürlich können Sie Siedlers strategische Geopolitik verbal ablehnen, was Sie indes bisher nicht einmal wagen. Sie könnten Baring als unzuständig relativieren, doch dieser wildgewordene Professor wildert genau in Ihrem Staatsrevier. Ihre Oberförster, Herr Dr. Kohl, hegen das Revier derart, daß die Wilderer sich angezogen fühlen müssen von den verlockend fetten Beuten. Dabei plaudern Baring und Siedler nur weiter aus, was Ihr General Naumann angeplaudert hat: Deutschland mit seiner Mittel-Lage in den Zwängen der Geopolitik – verurteilt zur Machtausübung und imperialen Ausdehnung wie gehabt, freilich abgetarnt durch die Europa-Ideologie, diese aber mit der Vorgängerschaft des 3. Reiches. Das eben ist Kontinuität.

Soviel zur Antwort Nr. 1. Nun Antwort Nr. 2:

Der neue Krieg, soviel ist klar wie dicke Tinte, erfordert einen neuen Soldaten. Welcher Typ soll es sein? Etwa der alte Typ im neuen Gewande? Die Auguren denken darüber längst konkreter nach.

Mit atomarer Rüstung werden atomare Nachrüster abgeschreckt und Nichtbesitzer diszipliniert. Bleibt der konventionelle Krieg. Wie sieht also der deutsche Soldat der Zukunft aus, der den Europa und die USA bedrohenden Feinden standzuhalten hat?

Die Antwort gibt Hauptmann Dipl.-Päd. Joachim Hoppe, Jahrgang 1963, Ordonnanzoffizier beim Inspekteur des Heeres, in »Soldat und Technik« 2/96 mit dem richtungweisenden Artikel »In Schützenreihe und Schützenrudel – Auf den Spuren Ernst Jüngers«.

Die kenntnisreiche, gutformulierte Ausrufung Jüngers zum Prototyp des Soldaten in bevorstehenden Kriegen vollendet das militärische Programm Ihrer Regierung, Herr Bundeskanzler, es ist eben die von Ihnen im Bundestag mir gegenüber bestrittene »Militärkultur«, die sich in ihren Entwicklungslinien abzeichnet, der Soldatentyp Jüngers, als Mensch der Technik unterlegen, woraus Jünger den »Anarchen« macht, den Einzelgänger, der wie E.J. selbst vom Ruch, nein von der »Aura« des Anarchisten profitiert, ohne es zu sein. Denn wo es darauf ankäme, individuell zu revolütieren, da mündet sein abenteuerlicher, neugieriger Individualismus in den traditionellen Haltungen von »Treue« und »Würde«, d.h. der Anarch verkriecht sich ängstlich im traditionellen Schneckenhaus. Ernst Jünger als Prototyp des Anarchen leistet sich subjektiv allerhand Freiheiten, bleibt aber der Obrigkeit verfügbar wie im 1. und 2. Weltkrieg.

Herr Bundeskanzler, wohlwissend, wie zeitgemäß Ihr Übergang von Tucholsky zu Jünger war, verzichte ich auf jegliche Polemik Ihnen und Ihrem Idol gegenüber. Gegen den Grabenkampfhelden zu polemisieren fehlt hier der zureichende Grund, ganz abgesehen davon, daß ich es für würdelos halte, einen Hundertjährigen ins Visier zu nehmen, das tat ich vor Jahrzehnten, als der jüngere Jünger erst hochgelobt, dann zutiefst verachtet worden ist von welchen, die ihn heute wohl wieder lobpreisen, weil's in die Giftschlangelinie des staatlichen Militärwesens paßt.

Wie sehr der Held von 1914/18 und 1939/45 hineinpaßt, erweisen neuerliche Konzeptionen, die exakt anzeigen, was wir zu erwarten haben, nimmt die Geschichte ihren ihr zugeschriebenen geopolitischen Verlauf. Womit ich zu Oberstleutnant Reinhard Herden komme, dem Bundeswehr-Zukunftsstrategen, der sich dazu in »*Truppenpraxis/Wehrausbildung*« 2 und 3/96 der Naumannschen Sprachregelung getreu mit der Überschrift »*Die neue Herausforderung*« – »*Das Wesen künftiger Konflikte*« äußert.

Der Mann, der Fall, diese Konzeption sind als Generalstabsstrategie ernst zu nehmen. Hier haben wir das Szenario des Krieges, jene Militärkultur, auf den Ihre Politik, Herr Bundeskanzler, hinausläuft. Es sage niemand, er habe davon nichts gewußt oder wissen können.

Der erste Teil seines Artikels enthält erstaunlich scharfsinnige Analysen des Weltzustandes, die manchmal noch über die Reichweite moderner Soziologie hinausgehen und in ihren essayistischen Kreisbewegungen zu unverhofften oder ansonst gelegneten Einsichten kommen. Folgerichtig beginnt Herden, ungescheut provozierend, mit einem Satz, der die Bankrotterklärung deutscher und, darüber hinaus, westlicher Politik enthält: »*Die Erkenntnis hat sich mittlerweile durchgesetzt, daß dem Ost-West-Konflikt nicht der unbeschwerte Genuß einer Friedensdividende nachfolgt, sondern weltweit zunehmende Instabilitäten und Risiken.*«

Der Satz kann unsereinen nicht überraschen. Ich stellte 1995 im Bundestag fest: »*Kurz nach der Wende 1989/90 wurde eine Friedensdividende versprochen: Die Befreiung sollte Abrüstung, soziale Marktwirtschaft, Demokratie, Wohlstand bringen. Kein Jahr fünf später gibt es mehr Kriege und Krisen als zuvor und der Bundeswehrsoldat wird vom Heimatverteidiger zum Allerweltskrieger umgebaut.*«

Während unsereiner die Ursachen dieser fatalen Folgen auch auf westlicher Seite diagnostiziert, mystifiziert Herden den Großteil der Ursachen und findet den Rest beim Gegner, der – wie vordem die Sowjets und Kommunisten – zum Feind aufgebaut wird, der vernichtet werden muß.

Herden konstatiert den Übergang von der Moderne zur Postmoderne auch für Politik und Militär, worauf Deutschland und seine Bundeswehr nicht vorbereitet seien, welche »*Realitätsverdrängung*«, die u.a. zu Verweichlichungen wie dem »*Kriegsvölkerrecht westlich-humanitärer Prägung*« führte, zukünftig »*weder Verhaltenssicherheit noch das Überleben garantieren*«.

Die Analyse des Zerfalls von Staat und Ordnung enthält bei Herden bittere Teilwahrheiten, die von westlicher Seite meist

geleugnet werden und marxistisch-kritische Anklänge nicht vermissen lassen. Doch aus der kühlen Analyse wächst ein heißes westliches Kriegsprogramm hervor.

»... Wenn die heute noch latenten Konflikte in offene Gewalt einmünden, dann werden Zivilisationskriege die vorherrschende Konfliktform des nächsten Jahrhunderts sein ...«

»... Wenn es eine Kraft gibt, die der Westen unterschätzt, dann ist es die Kraft des kollektiven Hasses ...«

Im 2. Teil kommt es dann, das klare neue Kriegskonzept. Dem »zivilisierten westlichen Soldaten« steht leider der »rohe, barbarische fremde Krieger« gegenüber, der »dem Proletariat« entstammt: »Das Verständnis ganz primitiver menschlicher Beweggründe, z.B. sexueller Frustration, ist bedeutsam für die Beurteilung des Kriegers als Gegner des Bundeswehrsoldaten.«

»Für den Soldaten der westlichen Demokratie mit seinen ethischen und moralischen Prinzipien ist der Krieger ein gefährlicher Feind ... Bundeswehrsoldaten haben keine Vorstellung von der Grausamkeit, zu der diese Art Krieger fähig sind.«

Herden fragt nicht, wie die US-Army mit ihren »ethischen und moralischen Prinzipien« der westlichen Demokratie es fertig brachte, 3 Millionen Vietnamesen bei etwas über 50.000 eigenen Verlusten zu töten. Dabei läge dort das Rezept für seinen Befund. Allerdings umgeht der Oberstleutnant hier die pure Wahrheit und spricht statt von den »kleinen bösen Gelben« etwas blümerant von den »kleinen bösen Männern«. Es können ja auch statt der gelben schwarze Männer sein. So weiß er über die Bundeswehrsoldaten auszusagen: »Es wäre ... unklug, sie nicht für die brutalen kleinen Kriege gegen die kleinen bösen Männer auszubilden. Deutschland wird um eine Beteiligung an diesen Kriegen gebeten werden.«

Zum besseren Verständnis des letzten Satzes sei mitgeteilt, unser Oberstleutnant ist führender Nachrichtenmann und steht »in intensivem Gedankenaustausch mit Mitgliedern insbesondere der amerikanischen Military Intelligence Community«.

Das macht uns deutlich, von wem wir wohl demnächst höflich »gebeten werden«, an künftigen Kriegen gegen die »kleinen bösen Männer« teilzunehmen.

Als uns das letzte Mal einer darum bat, formulierte er es kürzer und derber. Der Plausibilität halber zitiere ich aus »Hitler« von Joachim C. Fest, der die nicht direkt überlieferte Mord-Ansprache Hitlers vom 30. März 1941 vor 250 hohen Offizieren mit Niederschriften in Halders Tagebuch belegt:

»Unsere Aufgaben gegenüber Rußland: Wehrmacht zerschlagen, Staat auflösen ... Kampf zweier Weltanschauungen gegeneinander. Vernichtendes Urteil über Bolschewismus, ist gleich asoziales Verbrechen. Kommunismus ungeheure Gefahr für die Zukunft. Wir müssen von dem Standpunkt des soldatischen Kameradentums abrücken. Der Kommunist ist vorher kein Kamerad und nachher kein Kamerad. Es handelt sich um einen Vernichtungskampf ...

Der Kampf muß geführt werden gegen das Gift der Zersetzung. Das ist keine Frage der Kriegsgesetze. Die Führer der Truppe müssen wissen, worum es geht. Sie müssen in dem Kampf führen ... Kommissare und GPU-Leute sind Verbrecher und müssen als

solche behandelt werden ... Der Kampf wird sich sehr unterscheiden vom Kampf im Westen. Im Osten ist Härte mild für die Zukunft.

Die Führer müssen von sich das Opfer verlangen, ihre Bedenken zu überwinden.«

Fest notiert nach der Passage aus Halders Tagebuch die allgemein bekannten Weiterungen, so den »Führererlaß«, der »Angehörige der Wehrmacht für Straftaten gegen feindliche Zivilpersonen prinzipiell außer Verfolgung« setzte, den »Kommissarbefehl vom 6. Juni 1941«, der genauer »Mordbefehl« hieße, endlich eine OKW-Richtlinie, »die unmittelbar vor Beginn des Angriffs den mehr als drei Millionen Soldaten des Osttheeres bekanntgemacht wurde« und die »slawischen Untermenschen« aufschlüsselte in »bolschewistische Hetzer, Freischärler, Saboteure, Juden«.

Ist die Parallele vom BW-Oberstleutnant Herden zurück zum Rußlandkrieg ab 1941 wirklich gerechtfertigt? Diese Frage stellte ich mir selbst. Als Beleg und Antwort sei Herdens Schlußfolgerung nicht durch Zitate, sondern mit seinem ganz ungeheuerlichen Kriegswahn in extenso hier wiedergegeben:

»Vor der militärischen Ausbildung für diese Bedrohungen müssen jedoch noch einige heikle Fragen beantwortet werden. Sind die Menschen wirklich die Geschöpfe, so wie Rousseau sie sah und die Benetton-Reklame sie sieht, die nur auf den Zusammenbruch böser Staaten warten, um ihre Friedensliebe und Güte zeigen zu können? Oder sind sie blutrünstige Bestien, die sich nur widerwillig in eine Zivilisation einordnen, weil die Alternative gegenseitige Vernichtung und Anarchie ist? Sind Deutschland und die Bundeswehr wirklich mit aller Konsequenz bereit, sich auf Gegner einzulassen, die nichts zu verlieren haben? Sie werden auf einen Gegner treffen, der Gefallen am Töten gefunden hat, der sich nicht rational verhält (sein Verhalten entspricht zumindest nicht dem westlichen Verständnis von Rationalität), der zu unbeschreiblichen Greuelthaten fähig ist und seine Landsleute opfert, um zu überleben. Verrat ist ihm zur zweiten Natur geworden. Von halbherzigen Demonstrationen der Stärke mit restriktiven Verhaltensregeln läßt er sich nicht beeindrucken. Ist die Bundeswehr bereit und legitimiert, dieser Bedrohung notfalls auch mit brutaler Gewalt zu begegnen? Nicht immer wird man die Schmutzarbeit den Partnerländern überlassen können.

Einsätze im erweiterten Aufgabenspektrum der Bundeswehr lassen sich in der Regel nicht schematisch auf immer genau die gleiche Weise bewältigen. Meistens ist ein zweifacher Ansatz notwendig – man muß versuchen, die betroffene Bevölkerung auf die eigene Seite zu bringen, und man muß Warlords und ihre Söldner erbarmungslos bekämpfen. Man kann nicht mit ihnen verhandeln oder Kompromisse schließen. Man kann ihnen auch keine »Lektion erteilen« (es sei denn, man glaubt, daß Saddam Hussein oder General Aidid lernfähig wären). Auf dieser Ebene des Krieges geht es nur um Sieg oder Niederlage. Man braucht Mut und Entschlossenheit, das Spiel zu spielen.«

Von ganz besonderer Bedeutung für die »Entschlossenheit« zum »Spiel« ist Herdens eingestreute philosophische Frage, ob die »Menschen wirklich die Geschöpfe, so wie Rousseau sie sah«

seien oder doch etwa »blutrünstige Bestien, die sich nur widerwillig in eine Zivilisation einordnen...«

Das ist eine rhetorische Frage mit eingebautem Kurzschluß. Auf den Gedanken, daß die Welt sich diese Frage auf die Deutschen mit ihrer Kriegsvergangenheit zielend stellen kann, kommt Herden nicht. »Blutrünstige Bestien« sind immer die anderen, die Feinde eben, zur Vernichtung bestimmt.

Herr Bundeskanzler, dies ist der vorläufige Endpunkt jener »Militärkultur«, von der ich im Bundestag sprach, was Sie gleich darauf »abwegig« nannten. Hätten Sie die Sache gemeint, wäre ich froh und dieser Brief erübrigte sich. Leider wollten Sie den fatalen Sachverhalt nicht erwähnt haben. Das erst eskaliert ihn zum wirklichen Kriegsrisiko. Ich räume ein, Herdens Szenario klingt wie dem satirischen Roman »Catch 22« des US-Autors Joseph Heller entnommen. Das Buch war 1964 ein Welterfolg und ist heute ein Klassiker der modernen Antikriegsliteratur. Ihr Offizier und Autor Herden aber schreibt für den Krieg. Er parodiert nicht, er meint das bier- und bluternst. Sein Idol ist der Soldat als atavistischer Teilnehmer an weltweiten Strafexpeditionen. Sein Wille ist innenpolitisch auf Volkserziehung zu Krieg und Kampf gerichtet, womit das Halbjahrhundert pazifistischer Nachkriegskultur endgültig erledigt würde. In Alfred Andersch's »Kirschen der Freiheit« beginnt ein Satz mit den Worten: »Auch ich wäre auf jenem Friedhof bei Nettuno begraben worden ...« Den Satz mußte ich, als ich ihn vor Jahrzehnten erstmals las, mit einer blutigen Erfahrung beglaubigen: Auch ich ... So ging es mir durch den Kopf, denn bei Nettuno war ich verwundet worden.

Die friedienstiftende Harmonie, die von den besten Geistern der Kriegsgeneration ausging, wird leichtfertig konterkariert von einer Nachkriegsgeneration, die offensichtlich an die letzten unbelehrten Kriegshelden anknüpft, die auf neue Kriegszüge aus sind, jedenfalls nichts oder nicht genug zu deren Vorbeugung und Verhinderung tun wollen.

Diese angestrebte Normalität drückt sich aus in anachronistischen Ritualen wie Fahneneid und Feldpredigt und ist doch strukturell nur die Fortsetzung des Imperialismus mit modernisierten Waffen. Augstein sprach einmal vom »konstitutionellen Nazismus«, der auf Hitler verzichten kann, weil die Schlachten auch ohne ihn geschlagen werden können.

Selbstverständlich ließe sich das Herdensche Strategiepapier auch als abwegig bezeichnen, ich sehe Sie, Herr Bundeskanzler, förmlich vor mir, wie Sie vorn am Pult stehen und mit der ganzen, schon fast monarchisch zu nennenden Autorität des gewichtigsten Staatsmannes nach Ludwig Erhard die Aufgeregtheiten des Bundestages genießen. Etwa am 08.11.1995, als Verheugen Sie einen Buddha nannte und den Götternamen als Stillstandssynonym nutzte, woraufhin Joschka, der Seelenfischer, eins draufsetzte mit »Seine Erhabenheit, der Bundeskanzler ... schweigen wie ein Buddha.« Scharping trickste dann am 26.04.1996 nach, unentschlossen, solle er den Kanzler den »Elefanten« oder den »Buddhas« zurechnen, während Majestät doch schon auf Verheugen

gelassen repliziert hatten: »*Ich bin bereit, alles zu akzeptieren.*« Die Antwortpassage war, das muß der Neid dem fülligen Kohl-Buddha lassen, man lese dazu den Parlamentsbericht nach, von beinahe gelassener Weisheit. Weiser noch wäre, von den Äußerlichkeiten des wahren Buddha in die inneren Strukturen vorzudringen, da könnten selbst angeschwärzte lebensfreudige Main-Rheinländer noch errötend einiges hinzulernen.

Zurück zum Herdenschen Kriegs-Szenario, das wir gleichwohl kaum verlassen hatten und das vom Bundeskanzler immer noch dementiert werden könnte.

Aber gewiß doch, viele Argumente sprechen gegen das Papier. Im 1. Teil ist es zu pessimistisch, radikal, negativ, stellenweise gar marxistisch, was in so hohen BW-Offiziersköpfen wahrlich nicht zu vermuten sein sollte. Im 2. Teil entgleist die Zukunftsstrategie in die trüben Regionen einer Science-fiction-Literatur, statt der kleinen grünen Männer aus der Tiefe des Weltraums greifen kleine böse Männer aus Afrika und Asien an, nicht zu vergessen die kleinen Bösen des US-amerikanischen Hinterhofs Süd- und Mittelamerika sowie die eventuell nicht gänzlich in die NATO integrierbaren europäischen Randvölkerschaften. Schließlich vergißt der BW-Weltanschauungsoffizier auch mitzuteilen, weshalb er seine Vätergeneration von kleinen braunen und schwarzen Männern, die im feldgrauen Tuch einen Krieg entfesselten und führten, der überlebenslang als *made in germany* die Weltgeschichte beunruhigen wird, so bemüht aus seinen Vernichtungsstrategien ausspart. Dient er nicht selbst in einer Armee, die von den Generälen des letzten deutschen Herrn Gernegroß gegründet worden ist? Welche Kompromisse wurden mit den Warlords und Söldnern des 3. Reiches geschlossen, statt sie »*erbarmungslos zu bekämpfen.*« Allerdings: »*Man kann ihnen auch keine Lektion erteilen.*« So Herden, und was die Unbelehrbarkeit einer deutschen Kriegerkaste angeht, so hat er mehr recht als er selber weiß.

Dies und noch viel mehr ließe sich notfalls gegen Herden auch von Ihrer Seite, Herr Dr. Kohl, vorbringen, den Mann vielleicht gar zurückziehen und versetzen. Allein, dem Eisberg die Spitze kappen, erhöht nur seine Gefährlichkeit. Unter Wasser bleibt der Kolß was er ist. Und Herden steht nicht allein, wir nehmen ihn nur *pars pro toto*.

Ich vermute deshalb, Ihre Ratgeber werden nicht zur Bagatellisierung bzw. zum Dementi raten. Wozu aber sonst? Wenn Sie meinen Rat hören wollten, was Sie natürlich nicht wollen, mich aber nicht hindern darf, Ihnen dennoch gut zuzureden, so sollten Sie den Mut besitzen, das Herden-Papier offen zur Diskussion zu stellen. Schließlich ist es nichts Geringeres als die Quintessenz Ihrer Politik, die notwendigerweise in den von Herden konstatierten Weltbürgerkriegszustand münden muß, werden die Konstanten nicht sofort verändert. Fragt sich nur, wer das riskieren könnte. wenn nicht Sie selbst.

Herr Bundeskanzler, Sie sehen, ich setze noch Hoffnung auf Sie, ohne etwa leichtfertig zu erwarten, ich könnte Sie überreden. Das, wer wüßte es nicht, können Sie nur selbst. Frisch ans Werk denn, zum Glück erfuhren wir, Sie zielten auf nichts Geringeres als die

Geschichte, wo Sie nach Adenauer, Brandt, Schmidt einer sein möchten, der dem vorangegangenen Rhöndorfer Weltgeist das Wasser reichen kann.

Was aber, wenn Sie in den Geschichtsbüchern als Kaiser-Wilhelm-II-Adept dargestellt werden müssen, der mit jener hohenzollernschen Mischung von Mutwillen und Hochmut in einen weltweiten Krieg steuerte?

Ich weiß, Sie wollen das nicht. Doch der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert. Die neodeutsche Militärkultur in Abrede stellen und sie zugleich fördern, stellt den direkten Anschluß zur blutbesudelten Vergangenheit her. Wie also, Herr Bundeskanzler, stehen Sie zu dem Bundeswehr-Nietzscheaner Oberstleutnant Herden, über dessen Strategiepapier glatt der Nietzsche-Satz stehen könnte: »... *der gute Krieg ist es, der jede Sache heiligt.*«
 WAS SAGEN SIE DAZU, HERR DR. KOHL?

Schweigen ist hier kein Gold, sondern lediglich Feigheit vor einem höflich und beinahe ergeben anfragenden MdB.

Es tut mir unendlich leid, daß ich dem Oberstleutnant Herden und Kameraden selbst die naheliegende Berufung auf Nietzsche streitig machen muß, denn das Lob des Kriegers und Übermenschen stammt aus dem irrlichternden »*Also sprach Zarathustra*«, worauf schon einmal ein großer deutscher Militarist hereinfiel. Genau und sarkastisch äußerte sich Meister Nietzsche in »*Menschliches, Allzumenschliches*«, und das läßt sich gut und gern dagegen zitieren: »*Ist zu guter Letzt gar noch bei jedermann die Verpflichtung, einige Jahre Soldat zu sein, nach Ablauf weniger Generationen, zu einer gedankenlosen Gewohnheit (...) geworden, (...) so kann der Staat auch noch den Meistergriff wagen. Schule und Heer, Begabung, Ehrgeiz und Kraft durch Vorteile ineinander zu flechten, das heißt, den höher Begabten und Gebildeten durch günstigere Bedingungen zum Heere zu locken und mit dem Soldatengeiste des freudigen Gehorsams zu erfüllen, so daß er (...) zur Fahne schwört und (...) ihr einen neuen (...) Ruf verschafft. – Dann fehlt nichts weiter als Gelegenheit zu großen Kriegen: und dafür sorgen, von Berufs wegen, also in aller Unschuld, die Diplomaten samt Zeitungen und Börsen: denn das ›Volk‹ als Soldatenvolk hat bei Kriegen immer ein gutes Gewissen, man braucht es ihm nicht erst zu machen.*«

Die Worte des großen Ironikers in Ihr Ohr, Herr Bundeskanzler. Und was nun? Weiter so wie bisher? Wie sieht jetzt so ein Herden-Satz aus wie die liebliche Prophezeiung: »*Deutschland wird um eine Beteiligung an diesen Kriegen gebeten werden.*« Oder wie der Satz, wonach »*die Menschen ... brutale Bestien*« sind, wenn doch Nietzsche schon kühl notierte, daß sie dazu erst durch »*Diplomaten samt Zeitungen und Börsen*« gemacht werden?

Und noch ein Zitat. Bei Herden heißt es: »... *man muß versuchen, die betroffene Bevölkerung auf die eigene Seite zu bringen, und man muß Warlords und ihre Söldner erbarmungslos bekämpfen.*«

Setzen wir »*Juden und Kommunisten*« an die Stelle der »*War-lords und Söldner*«, und wir haben die Militärsprache des 3. Reiches: »*Die jüdisch-bolschewistische Intelligenz muß beseitigt*

werden ... *Im großrussischen Reich ist Anwendung brutaler Gewalt notwendig ...*« (Hitler in seinen »Weisungen« an das OKW zum Fall Barbarossa)

Der Oberbefehlshaber des Ostheeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch am 27. März 1941 in Zossen über den bevorstehenden Krieg gegen die Sowjetunion: *»Die Truppe muß sich darüber klar sein, daß der Kampf von Rasse zu Rasse geführt wird, und mit nötiger Schärfe vorgehen.«*

Soviel zu Herdens Vorläufern, als die kleinen bösen Männer die Farbe rot trugen. Wobei ich den Bundeswehroffizier nicht des Nazismus beschuldige, wohl aber mindestens der Fahrlässigkeit. Er hätte bei seinem Rang wissen müssen, in welche Fußstapfen er tritt. So nützen alle verbalen Absicherungen nichts, etwa der rührende Verweis der nunmehrigen Zugehörigkeit zu den westlichen Demokratien, wenn zugleich die Rückfälle sich häufen und die alten Strukturen unter den neuen Uniformen sichtbar werden wie der Wolf unter dem Schafsfell. Gern möchte ich anfügen, der Wolf wolle wirklich keiner mehr sein. Allein seine Sprache dementiert die gute, lobenswerte Absicht. Heute wird kein Friede befestigt, es wird der Krieg vorbereitet wie eh und je und die böse Absicht demjenigen zugeschoben, der sich am besten zum Feinde eignet. Mit diesem fatal guten Gewissen zogen die deutschen Soldaten in diesem Jahrhundert bereits zweimal ins Feld. Sollen also aller bösen Dinge drei sein? Welches Volk ist einfältig genug dazu?

Ihr Landsmann, Herr Dr. Kohl, der 1885 in Ludwigshafen geborene revolutionäre Philosoph Ernst Bloch faßte den Vorgang in die Fabel eines menschenfresserischen Ungeheuers, dem der Kopf abgeschlagen und der Kopf eines humanistisch gebildeten Gelehrten auftransplantiert wird. Für eine Weile benimmt das zwangskultiivierte Ungeheuer sich gentlemanlike, dann setzen die alten Säfte des Leibes sich durch. Es fällt in den Kannibalismus zurück.

Ich verstand anhand der Fabel die Sowjetunion mit ihrem zaristischen Erbe gut genug und war frühzeitig alarmiert. Auch an das postsowjetische Rußland mit seinen bleischweren Vergangenheiten läßt sich denken.

Wie ist das jetzt mit Deutschland? Ist das dunkle Blut- und Leibeserbe überwunden oder beginnt es den neu aufgesetzten helleren Kopf zu regieren?

Ich weiß sehr wohl, Herr Bundeskanzler, dies ist nicht die Sprache Ihrer Regierung, nicht Ihrer Koalition und nicht der Opposition. Vielleicht liegt hier der tiefere Grund unserer Verirrungen. Doch wenn Nachdenklichkeit gleich in Strauß'scher Manier als bußdeutsches Flagellantentum verdächtigt wird, steht der Nachdenkliche schnell im Ruch der Verfassungsfeindschaft. Selbst wenn er unartig eine verfassungsgemäße Politik anmahnt, die eine Opposition, der es ernst ist mit ihrem Auftrag, zu vertreten hat.

Der Herdensche Neo-Rassismus kann in zugespitzten Krisensituationen so populär oder zwanghaft verordnet werden wie sein rassistischer und antisemitischer Vorgänger. Als die NS-Medien 1941 die Massen abgerissener gefangener Sowjetsoldaten vorführten, fiel die antibolschewistische Propaganda auf vorbereitet

fruchtbaren Boden. Als die Sowjets 1944/45 sich rächten und ihrerseits die geschlagenen, verwahrlosten Deutschen vorführten, und die Bilder der Not, des Elends der Massen, die der Hölle entkommen waren, ohne ihr bereits entkommen zu sein, lauerte der Tod doch in den Gefangenenlagern – da glichen diese Bilder einander, nur daß die Reaktionen, die sie auslösten, von nationalistischer Gegensätzlichkeit waren. Sieg und Niederlage setzen die Akzente.

Heute blicken wir fassungslos auf die Kriege der Gegenwart, und der Schluß, der Mensch sei eine »blutrünstige Bestie«, liegt so verführerisch nahe wie 1941 die Angst vor dem Ansturm aus dem Osten. Derlei Emotionen führen, bleiben sie unreflektiert und werden gar Staatsräson, über den eigenen Hochmut direkt ins Verderben. Wir von der Hitlerjugendgeneration und Sie, Herr Bundeskanzler, gehören dazu wie ich und unsere Altersgenossen, sollten uns peinlich genau erinnern, wie und warum wir damals in unserer kindlichen Naivität leichte Beute der Goebbels'schen Lügen werden konnten, und so mancher kam lebenslang nicht davon frei, gehört doch ein entschlossener Bruch mit der Vergangenheit dazu, gerade auch im Irrgarten der Emotionen. Heute sollten wir uns das fragen, weil ein per Eurozentrismus nur leicht abgetarnter Nationalrassismus entstehen kann, wenn wir dem nicht widerstehen.

Das Herdensche Szenario vom kommenden Weltbürgerkrieg, zu dem wir »gebeten« werden, diese Eskalation der deutschen Beteiligung in Fortsetzung der Beteiligungen in Somalia und Jugoslawien ist das vorläufige Endprodukt des 20. Jahrhunderts. Unserer Beteiligung geht nicht nur eine Militarisierung der Außenpolitik, sondern der gesamten Politik voraus. Es geht in der Folge der deutschen Vereinigung um nichts Geringeres als die zweite Remilitarisierung.

Begonnen hatte es damit, daß 3. Reich und Wehrmacht entschuldigt wurden, damit deutsche Soldaten im West-Ost-Konflikt aufgeboten werden konnten. Von dieser als Landesverteidigung erklärten 1. Remilitarisierung aus läßt sich die 2. Phase nun mit der blühenden Scheinlogik bewerkstelligen, die der politischen Klasse auf Holzwegen immer flink vom Munde abgeht. Da werden wir zum Kriege »gebeten«, haben »dankbar« zu sein, waren bisher nur »Trittbrettfahrer« (Roman Herzog), müssen unser »vagabundierendes Schuldempfinden« (FAZ) überwinden, ebenso unseren »selbstgerechten Pazifismus« (Stockfish). Schluß also mit dem »weinerlichen Bußdeutschum« (Strauß).

Das Unwort Bußdeutsche stammt von FJS. Was ist damit gemeint? Etwa die »Aktion Sühnezeichen«? Öffentlich gelobt und politisch verhöhnt? Da drehte Alexander Mitscherlich sich im Grabe um. Was haben Katholiken gegen Buße? Die Bußdeutschen würden durch Schamproduktion erpreßt, heißt es. Doch die Regierung, die Soldaten ins Ausland schickt, schämt sich weder noch tut sie Buße. Wofür auch? Kohl und Mitterand staatsbesuchten x-mal Ernst Jünger, den Soldaten zweier Weltkriege. Tat er recht? Waren Widerständler im Unrecht? Einem Deutschland ohne Linke erwächst Jünger automatisch zum Staatshelden-Vorbild ehrenhalber. Die rechten Radikalen vernehmen die Botschaft, ehren Rudolf Heß, der den Krieg im Westen beenden und ganz gegen Rußland

wenden wollte, während Jünger Hitlers Krieg gehorsam mitführte. »Darf man hoffen, daß man noch ins Feuer kommt?« So Jünger 1940 im Krieg gegen Frankreich. Das bewundern Sie, Herr Bundeskanzler. Die Neonazis begreifen die Symbole, schwenken die Reichskriegsflagge und schlagen die Landsknechtstrommel. Ist Deutschland wieder dort angekommen, wo es einmal war? Gnade Euch Gott, Europäer. Entweder besiegt Euch die D-Mark oder der Stiefel, die Bomberjacke und das braune Stroh im Hohlkopf? Franz Schönhuber erscheint gegenüber soviel Wendekriegern im nachhinein geradezu als vergangenheitsbewältigter Demokrat.

Die Sarkasmen verscheuchend wie lästige Fliegen, erinnere ich mich an eine Talkshow im Bayerischen Fernsehen am 20.09.1991. Ich fragte aus gegebenem Anlaß den Berliner Politologen Prof. Arnulf Baring, ob er eine neue akademische Rechte begründen wolle, analog zu mehreren US-Professoren. Baring reagierte mit einem Wutausbruch und der Forderung, den Fragesteller »aus dem demokratischen Konsens auszuschließen.« Offensichtlich hatte ich ein Tabu gebrochen. Wer bei uns rechte Politik betreibt, möchte nicht so genannt werden. Als allgemeiner Konsens gilt, daß ordnende Begriffe wie links und rechts ihre Bedeutung verloren hätten. Wobei links im abwertenden Sinne als Schimpf noch gebraucht wird. Demnach sind die Linken nicht mehr links, denn der Untergang des Marxismus-Leninismus raubte ihnen den Bezugspunkt, und die Rechte macht rechte Politik, will sie und sich aber nicht so genannt wissen.

Schon beim Bayern-Talk verkündeten Baring und der Juraprofessor Rupert Scholz, daß das vereinte Deutschland »sich seinen neuen geschichtlichen Aufgaben stellen müsse«, seine »Größe und wirtschaftliche Kraft nicht verleugnen« dürfe, kurzum »aus der Nische her auszutreten habe.« Meinen Nachfragen, was konkret gemeint sei mit der Aufforderung an die Deutschen, ihre Nische zu verlassen, begegneten die beiden Professoren nicht mit wünschenswerter Klarheit. Indessen sprach Rupert Scholz kurze Zeit später zum 3. Oktober auf dem Deutschland-Forum der Frankfurter CDU. Laut Bericht der »Frankfurter Rundschau« vom 05.10.1991 ging es kurz und bündig um »Deutschlands neue Rolle in der Welt«. Auch die Nische war wieder da: »Deutschland muß aus der Nische heraus! – Keine Verschweigerung der Bundesrepublik!« Und noch deutlicher: Für die Bundesrepublik »genügt es künftig nicht mehr, die Grenzen Deutschlands und Westeuropas zu verteidigen! ... Wir stehen vor Nord-Süd-Konflikten.«

Als ich im Bayerischen Fernsehen Prof. Baring fragte, ob er die Bundeswehr nach Jugoslawien schicken wolle, verneinte er das noch, und Prof. Scholz sprach abwiegelnd vom militärischen Einsatz als »ultima ratio«. Laut FR steuerte Scholz wenig später in Frankfurt direkt darauf zu: »Skrupel, daß das Grundgesetz Militäreinsätze außerhalb der NATO verbiete, sind rundweg falsch«. Und der Jurist fordert die sofortige Anerkennung Sloweniens und Kroatiens als unabhängige Staaten – damit deutsche Soldaten dort gegen die Aggression Serbiens intervenieren können ...« Derart wurde die vorzeitige Anerkennung propagiert. Die Folgen kennen wir.

Laut FR erhielt Scholz tosenden Beifall. Denn: *»Wer gesund ist, darf sich nicht wegducken!«* Da war es also wieder: Raus aus der Nische und nicht wegducken. Denn: *»Frieden und Freiheit sind mit Wirtschaftshilfe alleine nicht zu bewahren.«*

Natürlich soll das alles nicht als *»deutscher Sonderweg«* betrieben werden. Kein nationaler Alleingang also, sondern als *»Teil einer UN-Truppe«*. Doch auf dem Weg zum Ziel will man sich schon nicht wegducken, weil man ja so gesund ist. Wo ein deutscher Wille, da auch ein UN-Weg. Sind Slowenien und Kroatien erst anerkannt, dachte man sich, wird die UNO sich schon sputen, und dann können endlich deutsche Soldaten in Serbien zeigen, daß sie nichts verlernt haben seit ihrem letzten Auftreten drunten im Balkan.

Womit die Ziele der deutschen neuen Rechten klar genug formuliert sind, und die Wegweisung durch neue Rechtsintellektuelle entspricht dem tiefen Bedürfnis eines Volksteils, wie nicht nur das Frankfurter CDU-Deutschland-Forum zeigte, auf dem brennende Sorgen wie die Pogrome gegen Ausländer, der Nationalismus und Neonazismus der Benachteiligten und Asozialen außer Betracht blieben. Kein Wunder, denn mit dem Asylanten-Konflikt suchte man der SPD von der Basis her den Widerstand gegen Grundgesetzänderungen wegzuhebeln, und von oben wurde schon der Kurs der militärischen Lösungen angegeben. So sollte die SPD von beiden Seiten weichgeklopft werden.

Kurze Zeit nach dem Talk im Bayerischen Fernsehen saß ich auf dem Podium einer hessisch-thüringischen Vertrauensleute-Konferenz der IG-Metall. Die nationalen Töne der Professoren Baring und Scholz fehlten hier völlig, denn es ging um soziale Konflikte. Die thüringischen Metaller warben um die Solidarität ihrer westlichen Kollegen. Die modische Parole vom *»Teilen«* geisterte durch den Saal und manchmal schien es, als zielte sie auf die Schwächung gewerkschaftlicher Kampfkraft. In der Diskussion zeigten sich bereits die Gefahren der deutschen Vereinigung und wie sie betrieben wurde – in den neuen Ländern arbeiteten die desolaten Verhältnisse der neuen deutschen Rechten zu.

Zum einen trieb die wirtschaftliche Notlage große Teile der Bevölkerung in Resignation, zum anderen antworteten die ausgestoßenen Jugendlichen mit Rechtsradikalismus, was insgesamt den besten Nährboden abgibt für die neue deutsche Rechte. So deutlich der politische Wille der IG Metall wurde, der Entpolitisierung, dem Ausländerhaß und Nationalismus entgegenzusteuern, so klar trat zugleich die Gefahr der Überforderung hervor. Die Gewerkschaften können nicht leisten, was die Parteien, die Kultur und Intellektuellen zu leisten unterlassen. Die Konflikte lassen nicht nach, sie spitzen sich zu.

Zuzugeben ist, die zweite Remilitarisierung fällt Ihnen nicht ganz leicht. Im Volke überdauern noch einige Antikriegserfahrungen. Ein Tucholsky-Satz bereitet Ärger. Die Zahlen der Kriegsdienstverweigerer steigen. In der Bundeswehr selbst bleiben manche Geister dem Gedanken der Landesverteidigung verbunden. Der Unwille zur Rückkehr in außenpolitische Heerzüge ist nicht einfach wegzubefehlen mit Formeln wie *»neue Herausforderung«*

(Naumann), »neue geopolitische Situation« (Baring), »auf den Spuren Ernst Jüngers« (Hoppe), »Nicht immer wird man die Schmutzarbeit den Partnerländern überlassen können« (Herden).

Wer also in der Bundeswehr meldet sich freiwillig zur »Schmutzarbeit«?

Der Schock, den die Frage auslöst, ist beabsichtigt und soll heilsam sein, d.h. kriegsvorbereitend und kriegsertüchtigend wirken. Nicht weil man selbst es so will, sondern, wir kennen das, weil die Feinde und unsere geopolitische Lage keinen Ausweg lassen.

Lassen sie wirklich nicht?

Friedensforscher, politische Parteien und Gruppen, Wissenschaftler aller Sparten und auch Soldaten der Bundeswehr erforschten und erbrachten eine Vielzahl von friedensaktivierenden Szenarien und Vorschlägen.

Die Regierung aber geht ihren Weg Richtung kriegerischer Konfrontation. Es ist das militärische Programm, das mit allen verfügbaren Mitteln durchgesetzt werden soll. Wir erleben es.

Spätestens jetzt wird deutlich, General Naumanns lobender Rückgriff auf die deutschen Siege 1900 beim chinesischen Boxeraufstand und 1904 beim Völkermord an den Hereros war kein Fauxpas, sondern generalstabsgemäß genau überlegt und gezielt. Wir sollen erneut auf solche Kriegsschläge gegen die »kleinen bösen Männer« vorbereitet werden. Dies ist Teil des Programms der Wehrhaftmachung von Volk und Gesellschaft, die sich in der Folge der zwei deutschen Niederlagen im bedauerlichen Zustand der Verweichlichung befinden.

Erst jetzt offenbart sich der tiefere Sinn jener preußisch-rückfälligen Veranstaltungen wie die öffentlichen Gelöbnisse auf der durch vergangene Friedensdemos verseuchten Bonner Hofgartenwiese oder in dem ungebärdigen Groß-Berlin, das sich mit seinem Abscheu vor militärischen Schaustellungen als hauptstadtunwürdig erweist. Da muß seelisch, physisch, psychisch aufgerüstet werden. Kopf ab zum Gebet. Das darf ruhig wörtlich genommen werden, denn wiederum gibt es kirchenfürstliche Begleitung. Nehmen wir zur Abwechslung nicht Militärbischof Dyba, den cleveren Fundi von Fulda, aber seinen Kameraden von Köln, den Kardinal Meisner.

Als ärmlicher Ostberliner Diaspora-Bischof hatte er am 05.03.1985 noch tapfer pazifistisch getönt: »Rüstung ist Diebstahl an den Armen.« Kaum im Westen angekommen, predigte er im Januar 1991 für den Golfkrieg, obwohl sein Herr in Rom dagegen sprach.

Wie schnell kommt so ein katholischer Glaubensfürst von einer Erleuchtung zur nächsten, kaum hat er sein östliches Amt in ein westliches eingetauscht?

Am 24. Januar 1992 verzeichnete die Presse die nächste Erleuchtung. Meisner im Gottesdienst mit Soldaten: »Der durch die Erbsünde geprägte Mensch bleibt für den Weltfrieden immer eine Gefahr, weil aus seinen tieferen Abgründen dunklere Mächte und Bewegungen erwachsen können.«

Da haben wir wieder die ominösen »Menschen«, die bei Herden »blutrünstige Bestien« sind und bei Meisner den »tieferen Abgrün-

den« der »Erbsünde« verfallen bleiben. Seltsamerweise rechnen beide Strategen die Deutschen nicht zu den »Menschen«, erbsündig und blutrünstig-bestialisch sind immer nur die anderen. Doch der Lapsus fällt gar nicht auf. Zumal Kardinal Meisner seither immer erneut mit Soldaten betet, wie die Tradition es will.

Heinrich Böll, der die Wehrmachtsfeldgottesdienste und den schönen Koppelschloßspruch »Gott mit uns« nicht vergessen wollte, nannte den Vorgänger Meisners im Dom zu Köln »dumm«. Denn ein intelligenter Kirchenfürst würde gewiß immerdar betuern, was Meisner in Ostberlin schon einmal wußte: »Rüstung ist Diebstahl an den Armen.«

Soviel, Herr Bundeskanzler, zur Bündnisverlängerung von Thron und Altar. Vielleicht verstehen Sie, daß mir als gebürtigem Ostdeutschen meine ungläubigen Freunde, die in den 5 neuen Ländern die Mehrheit bilden, lieber sind als jene zungespaltene frommen Rüstungsprediger, die Ihre Militärkultur vervollständigen. Die Bonner politische Klasse verdeutlicht sich zur Kaste weißer Herrschaft. Schon wird Berlin als Hauptstadt im überkochenden Hochgefühl aufgerüstet wie einst Wilhelms Kriegsmarine. Es kann gar nicht genug kosten, denn der Kaiser von Europa benötigt einen Hochsitz, dessen Architektur den herrschenden darwinistischen Geist ungescheut mit jener versteinten Herrlichkeit ausdrückt, mit der die Sieger von 1900 und 1904 in den Jahren 2000 und 2004 erneut anzutreten gedenken. Wer da noch 1914-18-33-39-45 zwi-schenruft, dem ist nicht mehr zu helfen. Denn wir gehen herrlichen Zeiten entgegen.

Die Theologie von Meisner und Dyba komplettiert die zukunftsorientierte deutsche Militärkultur, deren militante Strategie die Ursachen der Krisen und Kriege, gegen die sie mobilisiert, ausblendet, was ins Konzept einer durchgehenden Dehumanisierung gehört. Die geplante Feindvernichtung verlangt nach unbegrenzter Erhöhung der eigenen Kriegspartei und Entmenschlichung der Feinde.

In George Orwells Roman »1984« tauchen hin und wieder fremde, wilde Gruppen von »Proles« auf, die fälschlicherweise als Proletarier gedeutet werden, was sie nicht sind, sondern im Abseits lebende, nicht mehr erfaßbare und sozialisierbare Wilde. Orwells Überstaat begegnet ihnen, wie die religiös begründete Kultur des weißen Mannes vom Abendland allen Fremden und Ungläubigen begegnete: Unterwerfung und Ausbeutung oder Vernichtung (christlich gesprochen: Taufe oder Tod!). Erst das 3. Reich verengte die Alternative, die schon abendlandsbarbarisch genug war, zur Gänze auf die Vernichtung. Bei Orwell gelten die Proles als nicht unterwerfbar, entzogen sie sich doch jeglicher Kontrolle. Was hier Orwells »Proles« waren und den Nazis die Juden, das sind im Herdenschen Szenario die »kleinen bösen Männer«. In dieser Zielstellung gipfelt die neue Militärkultur, ob sie nun relativ leger erscheint wie bei Naumann – oder knochenbeinhart wie bei Herden oder ob Sie, Herr Bundeskanzler, das Ganze in Abrede stellen, vielleicht fürchtend, daß Sie die Geister, die Sie riefen (rufen), nicht mehr loswerden könnten.

Die Zitate zur Illustration der neuen Militärkultur ließen sich fast unendlich vervielfachen, etwa mit den luziden Worten Ihres Beraters Michael Stürmer, der dem Bundespräsidenten schon am 07.04.1995 in der NZZ das sportive Wort vom »*Ende des Trittbrettfahrens*« vorgab. Denn »*es geht um Wiedergewinnung der Abschreckung ... der Bundesrepublik Deutschland stehen in Politik und Öffentlichkeit und bis in die Familien hinein bittere Auseinandersetzungen bevor ...*«

Der Prof. Stürmer sagt es zeitig genug und so zurückhaltend wie ein Generalstabsoffizier bei auftragsgemäßer Abfassung bevorstehender Kriegszüge auf dem Schachbrett der Welt. Stürmers Gedanken lassen sich in den 1a-Medien jederzeit nachlesen, meist als seriöse Leitartikel, von denen gewiß einmal behauptet werden kann, man habe davon nichts gewußt, obwohl doch die politische Klasse ausnahmslos ihre Meinungen dort auf- und abtankt. Mir kommt es aber darauf an, mit den ausführenden Militär- und Weltanschauungsoffizieren von Dregger über Proske bis Herden vorzuführen, wie weit der Vorstoß über die deutschen Grenzen, auch die inneren ethischen Begrenzungen, schon gediehen ist.

Erst indem die Frage radikal gestellt wird, erscheint die Antwort nackt wie der Kaiser ohne Kleider. Erst wenn wir erkennen, Deutschland mit oder ohne Europa und USA rüstet sich ideologisch zum Krieg gegen den Rest der Welt, werden die seltsamen, oft noch abgetarnten Vorbereitungen in ihrer Reichweite verständlich. Etwa die Weigerung der Koalition, die Wehrmachtsdeserteure zu rehabilitieren. Was als bloßes stures Festhalten am dumpfen Stolz unaufgeklärter oder unaufklärbarer Kriegshelden und ihres Nachwuchses erscheint, ist in Wirklichkeit Vorbereitung auf die geplanten neuen Kriegszüge, an die ich ursprünglich nicht glauben wollte, weil mir diejenigen, die das argwöhnten, alten Klischees verhaftet schienen. Tatsächlich werden die Klischees wie alte Schlachtschiffe wieder in Dienst gestellt, und die Öffentlichkeit merkt nichts. Natürlich läßt sich die NS-Militärjustiz nicht gut als Werkzeug der Hitlerschen Welteroberungspläne definieren, soll die Welt erneut in die Mündungen unserer Waffen starren. Nun wird klar, weshalb der BW-Hochschulprofessor Seidler vorträgt, die Entkriminalisierung der Wehrmachtsdeserteure schade der Bundeswehr, denn ihre Soldaten »*könnten ... trotz aller Befehlungen, daß Wehrmacht und Bundeswehr nicht vergleichbar sind, zum Vorwand nehmen, die Fahnenflucht nach § 16 WStGB zu bagatellisieren. Die Aufgabe der Bundeswehr in der weltweiten Krisenbewältigung mit allen Gefahren für Leib und Leben stellen Anforderungen an Zeit- und Berufssoldaten, die sie bei ihrer Verpflichtung nicht kannten. Das Verhalten der Soldaten in kritischen Situationen sollte nicht negativ präjudiziert werden.*«

Die Anforderungen, die die Soldaten vor ihrer Verpflichtung nicht kannten, gehen, wie wir lesen können, sehr weit. Prof. Seidler mag ein Schlieffen im Westentaschenformat sein, doch arbeiten er und die neue Waffen-Elite von Baring bis Herden an modernisierten Schlieffenplänen.

Schlieffen, der Herr des Angriffs für Weltkrieg I ohne Rücksicht auf die Rechtslage, war auch Autor der Studie Cannä, in der das

Prinzip des Vernichtungskrieges durch Umfassung empfohlen wurde.

Wobei unsere postmodernen Strategen auf andere Rückgriffe ins Europa nationaler Egoismen nicht verzichten mögen. Arnulf Baring: *»Die Rückkehr zu einem Weltzustand, in dem die einzelnen Länder ihre verschiedenen Interessen auf unterschiedliche, ja gegensätzliche Weise verfolgen, ohne auf gemeinsame Großanliegen oder gar Ideologien besondere Rücksicht zu nehmen, sollte also nicht als Anbruch eines unbegreiflichen Chaos, sondern richtiger als Rückkehr zum (sicher vielfach unerfreulichen) Normalzustand der Welt begriffen werden.«* (Europäische Sicherheit 1/96)

Bleibt zu überlegen, wie unerfreulich der Normalzustand der Welt denn sein darf, wenn wir selbst zu den Betreibern dieser kriegerischen Normalität zählen.

Die Scheu, das Unangenehme beim Namen zu nennen, zählt zu den Grundlagen unserer Tradition. Wer es doch beim Namen nennt, verfällt der Ächtung, was im Medienzeitalter mindestens Rufmord bedeutet. Die alten Germanen freilich ahndeten Tabubruch mit dem Tode, was anno 1933 wieder in Mode kam, Ausgang ungewiß.

Nun stelle ich die anfangs im Bundestag gestellte Frage erneut: *Gibt unsere außenpolitische Kultur den Zustand unserer inneren Kultur wahrheitsgemäß wieder? Die Goethe-Institute, diese höchst-respektablen Vermittler im Ausland, die ein halbes Nachkriegsjahrhundert getreulich vom friedvollen Denken und Dichten in der alten Bundesrepublik berichteten, orientieren sie nun auch über die innere Kulturwende inklusive der neu-alten Militärkultur? Vom Historikerstreit bis zur neuesten prophylaktischen Kriegserklärung an die »kleinen bösen Männer« – wird diese Eskalation in anderen Ländern bekanntgemacht?*

Der Anlaß der Polemik, die Hamburger Wehrmachtsausstellung, die auch Sie, Herr Dr. Kohl, so gar nicht mögen, darf sie durch die Goethe-Institute reisen? Wer wird es fördern, wer verhindern?

In letzter Konsequenz ist eine Entscheidung von Ihnen gefordert: Gibt es eine Alternative zu dem Kriegsdrama, das einige Ihrer Politiker, Militärs, Professoren an die Wand malen und das alle Züge einer sich selbst verwirklichenden Prophezeiung aufweist?

Wenn ja, müßte jedes Parteiinteresse vor der Friedenssuche zurückstehen. Wenn nein, artikulierte sich zum Ausgang des Jahrhunderts eine neue Existenzfrage, deren tendenzielle Analogie zu den dreißiger Jahren eine Entscheidung zwischen Widerstand und Kriegsschuld verlangte.

Zu Beginn meines Briefes versprach ich Ihnen hundert Seiten. Inzwischen favorisiere ich den Gedanken an vier oder fünf Briefe, so daß ich den ersten Brief beenden und an Sie absenden kann. Wenn Sie wollen, kann das Schreiben intern bleiben. Mir liegt an einer Antwort, nicht von Ihren Referenten, sondern direkt und persönlich. Man kommt ja sonst nicht dazu, im Plenum ein Wort zu wechseln. Gerade weil ich weiß, Sie antworten mir nicht, beharre ich auf meinem Wunsch, denn ich möchte nicht zu den neuen Mauerbauern gehören.

Vor einem Vierteljahrhundert widerfuhr mir die Ehre, im Südwestfunk Baden-Baden, Ihrem Haussender, Herr Nachbar, in das sechsköpfige Team der Sendung *»Blick in die Zeit«* gebeten

zu werden. Heinrich Böll, Eugen Kogon, Walter Jens, Ludwig Marcuse und der erzkonservative Krämer-Badoni bildeten den Stamm, jeder durfte jeden sechsten Sonntagabend einen völlig freien Kulturkommentar sprechen. Von Walter Jens und mir abgesehen nahmen die Autoren die Gelegenheit wahr und sprachen den Kommentar bis zu ihrem Lebensende. Sie starben gewissermaßen in den Sielen. Nur Jens hatte plötzlich keine Lust mehr, und ich durfte ab 1994 nicht mehr, als ich MdB wurde. Immerhin dachte ich 25 Jahre lang an den SWF-Hörer Kohl, von dem berichtet wurde, er höre meist SWF II, die Kulturwelle. Ich war vielleicht vermessen, daran zu glauben, daß Sie uns zuhörten. Welcher Staatsmann hat denn noch Zeit dafür.

Darauf wollte ich Sie schon immer mal ansprechen, seit zwei Jahren warte ich im Bundestag auf eine Gelegenheit dazu. Doch zwischen dem Abgeordneten Kohl und unsereinem bietet sich keine Gelegenheit. Was ich bedauere. Einmal ging ich im Foyer des Bundestags, Rheinseite, die Telefonkabinen entlang, als Sie um die Ecke bogen. Ich sagte, leicht verdattert »*Guten Tag*«, denn daß ich der Ältere bin, läßt mich nicht Ihren Staatsstatus vergessen, zumal einer Ihrer Adjutanten mir im Plenum, als ich zu CDU/CSU gewandt von »*Ihrem Bundeskanzler*« sprach, zurief, Sie seien unser aller Bundeskanzler, auch der meinige. Den eben grüßte ich nun, und Sie knickten, wie mir schien leicht verdutzt, im rechten Knie ein und stürmten durch jene Tür am Ende der Telefonkabinen, auf der die Worte »*Behinderten-WC*« prangen. Sie erinnern sich?

Da Sie mir meinen höflichen Gruß nicht erwiderten, beschloß ich, die lässige Flegerei der Gerechtigkeit halber mit standesgemäßer Höflichkeit zu beantworten. Daraus wurde im Laufe der Wochen der Gedanke dieses Briefes. Ich sehe nicht ein, weshalb ich Ihre Sprachmauer durch meine Akzeptanz erhöhen sollte. Sie sind ein Mensch der Macht und ihrer Handhabung. Da ich als Abgeordneter erkennen mußte, wie folgenlos die Worte bleiben, die von uns im Plenum gesprochen werden, da ich nicht ohne Bestürzung erlebe, wie politische Gegnerschaft von unverbesserlich deutschen Rechthabern in alte Feindschaften umgemünzt wird (als sei der staatsjuristische Verwandlungskünstler Carl Schmitt nicht zur Hölle gefahren, sondern fortlebend auf Bonner Erde), weil es angeblich der Machterhaltung diene, während es Recht und Gesetz delegitimiert, schreibe ich Ihnen also. Mag sein, die Worte bleiben ohne Echo. Wenigstens soll später keiner behaupten, es sei nicht alles versucht worden, die Warnung vor der Eskalation der Krisen und Kriege rechtzeitig vorzubringen. Ich darf enden mit dem Verweis auf Nietzsche, der von den Deutschen verlangte, sich zu »*entdeutschen*«, was ein »*Kennzeichen der Tüchtigen unsres Volkes*« sei. Entdeutschen wir uns also, Herr Bundeskanzler, zu unerschrocken phantasievollen Weltbürgern. Das wäre freilich mehr als europäischer Festungsbau mit deutschnationalen Regressionen und Repressionen.

In der verwegenen Hoffnung, daß Sie meinen Brief lesen werden und die Antwort nicht Ihrem Staatsminister für besondere Aufgaben, Bohl, überlassen, der es am 26. Juni 1996 in der

Parlamentsfragestunde fertigbrachte, Sie, Herr Bundeskanzler, mit Ihrem Freund Kurt Ziesel derart unlösbar zu verknüpfen, daß mir der rechtsautonome Herr Ziesel schon leid zu tun begann. Doch darüber ein andermal mehr.

In der verwegenen Hoffnung also auf eine Kommunikation, die im Parlament nicht stattfinden darf, verbleibe ich

mit freundlichen Grüßen